Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 30. November 1881. Nr. 559.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Dezember für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 29 November.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr.

Das Haus überwies auf Antrag des Abg. Strecker die ersten drei Gegenstände der Tagesordnung, Rechnungssachen und Uebersicht der Reichs-Ausgaben und Einnahmen für das Etatsjahr 1880–81 der Rechnungskommission, wählte sodann in die Reichs-Schulden-Kommission, ebenfalls auf Vorschlag des Abg. Strecker, die Abgg. v. Bernuth, Kochann und v. Busse und zur Verstärkung dieser Kommission die Abgg. Hermes, v. Bunsen und Dr. Meyer (Halle) und trat hierauf in die zweite Berathung des Reichshaushalts-Etats ein, bei welcher Gelegenheit der Abg. Rickert das statistische Material bemängelt, welches gestern seitens des Herrn Reichskanzlers zur Sprache gebracht wurde.

Staatssekretär des Innern v. Bötticher erklärt, daß diese statistischen Daten aus den amtlichen Mittheilungen der Wahlkommissare entnommen worden sind.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Der Abg. Rickert beschwerte sich, daß die Partei der — ich habe nicht genau gehört, wie die Herren bezeichnet zu werden wünschen — in meinen gestrigen Aufstellungen statt mit 420,000 mit 370,000 Stimmen gezählt sei. Ja, ich habe ja ausdrücklich erklärt, daß ich die Ergebnisse der Wahl vom 27. Oktober allein in Betracht ziehe. Später haben ja über 100 Stichwahlen stattgefunden und dadurch ist das Resultat ja verändert; aber in den Stichwahlen fälscht sich das ursprüngliche Wahlresultat, indem die Wähler in die Nothlage kommen, einem bestimmten Kandidaten von zweien ihre Stimme geben zu müssen. Ein Bild der Stimmung der Gesammtheit der Wähler ergiebt nur die erste Wahl. Ich möchte doch aber bitten, solche amtliche Zahlenangaben, wie ich sie gemacht, nicht so ohne Weiteres anzugreifen und sie als rektifikationsbedürftig hinzustellen. Mich hat man im vorigen Jahre sehr angegriffen, als ich einige Stadtverwaltungen hier kritisirte; aber hier werden vom Abg. Rickert die gesammten Wahlkommissare und das statistische Amt — Sie schwärmen doch sonst so sehr für Statistik — angegriffen, als ob dieselben absichtlich falsche Zahlen zu Ungunsten der, ich will sie freihändlerische Partei nennen, veröffentlicht hätten.

Abg. Rickert: Wenn unsere Bitte, uns nicht fremdartig Sezessionisten zu nennen, sondern so, wie wir uns selbst nennen, liberale Vereinigung, kein Gehör findet, nun, dann werden wir uns darüber trösten müssen. Was die Sache selbst, die ich angeregt habe, angeht, so habe ich auch nur die Zahlen vom 27. Oktober im Auge gehabt und behaupte, daß wir schon an diesem Tage nicht 370,000, sondern 437,000 Stimmen gehabt haben und behaupte ferner, daß den Deutschkonservativen schon im „Staats-Anzeiger" Stimmen und Kandidaten zugezählt wurden, die theils freikonservativ, theils selbst liberal waren. Ich nehme übrigens keinen tendenziösen Charakter in diesen Aufstellungen an; die Wahlkommissare sind nicht im Stande, die Stimmen richtig zu klassifiziren, ich wünsche mit meinem in Aussicht gestellten Antrage nur, daß der Reichstag eine Angelegenheit, die ihm selbst angehört, eine Angelegenheit, die das preußische Abgeordnetenhaus stets sich nie hat nehmen lassen, eine Sache unserer eigenen Mitglieder eben aus unseren eigenen Wahlakten aufstellen; daß uns aber die Möglichkeit einer Kontrolle solcher Aufstellung aus den unsere Personen selbst betreffenden Akten geschaffen werde. Wenn der Herr Reichskanzler unsere Partei, deren Namen er nicht kennen will, die „freihändlerische" genannt hat, nun gut, so acceptiren wir diesen Namen, es sind liberale Männer, die es noch nicht vergessen haben, daß sie unter der Führung des Herrn Reichskanzlers mit ihm und seinem Ministerium für die Freihandelsprinzipien gekämpft haben. Wir haben eben als liberale Männer es nicht vermocht, unsere Ueberzeugung mit leichtfertiger Schnelligkeit zu wechseln.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich wiederhole nochmals, daß dem Reichstage alles Material über die Wahlstatistik vorgelegt werden soll, sobald solches abgeschlossen ist. Ich habe nun nur noch zu bemerken, daß wiederum diese kurze nebensächliche Debatte nicht vorübergehen kann, ohne gegen mich persönliche Angriffe zu richten. (Widerspruch.) Der Vorredner hat mir vorgeworfen, ich hätte meine Ueberzeugung mit leichtfertiger Schnelligkeit gewechselt; ist das nicht ein rein persönlicher Vorwurf? Es kommt hier ja gar nicht darauf an, was ich für eine Art von Mann bin, ob ich leichtfertig oder gewissenhaft bin, es kommt darauf an, ob meine Vorlagen gut sind, die haben Sie zu prüfen und zu berathen. Aber seit 20 Jahren haben Sie stets nur persönliche Kritik an mir geübt, ich möchte die Herren doch bitten, der Versuchung zu widerstehen, die Debatte stets auf das persönliche Gebiet zu leiten, und an mir herum zu mäkeln. Ich habe es allerdings ja schon wiederholt ausgesprochen, daß ich es lange Zeit nicht für nöthig gehalten, daß ich mich um die innere Politik bekümmere, ich habe auch nicht die Zeit dazu gehabt und glaubte, es sei Alles in guten Händen und im wirthschaftlichen Leben Alles im guten Geleise. Wenn ich aber später gefunden habe, daß ich in diesen thatsächlichen Voraussetzungen geirrt, die Noth unserer wirthschaftlichen Zustände, das Verlöschen der Hochöfen, das Heruntergehen der Landwirthschaft &c. mußten es mich erkennen lassen, daß die Kontribution von 5 Milliarden unseren wirthschaftlichen Ruin nur um wenige Jahre aufgehalten hatte, da konnte es mir nicht zweifelhaft bleiben, daß Wandelung geschaffen werden müsse, ich habe die Frage studirt und es ist eine Wandelung eingetreten in unserer Wirthschaftspolitik. Die Herren, die gegen diese Wandlung sind, die zeigen damit nur, daß sie mit der Zeit nicht fortgeschritten sind, daß sie nichts gelernt haben. Die Fortschrittspartei und diejenige Partei, die nicht Sezessionisten genannt sein will, deren Namen ich aber noch nicht verstanden habe, sind nicht fortgeschritten mit der Zeit, wie es die Reichspolitik gethan hat. Die Fortschrittspartei verdiente eigentlich viel mehr den Namen „Hemmschuhpartei". (Lebhafter Beifall.)

Abg. Richter (Hagen): Ich möchte doch fragen, ob der Herr Reichskanzler denn erst seit 1875 die wirthschaftliche Politik studirt hat; damals forderte er uns doch noch auf, mit ihm zusammen fortzuschreiten auf dem Wege, den Deutschlands größte Staatsmänner der deutschen Handelspolitik vorgezeichnet. Gerade eben der rasche Meinungswechsel des Herrn Reichskanzlers in diesen Dingen beweist mir, daß die Hoffnung nicht ausgeschlossen ist, daß es in Zukunft vielleicht noch einmal möglich sein wird, von dem nicht gut informirten an den besser zu informirenden Reichskanzler zu appelliren. Was nun die Bemängelung der vom Reichskanzler gebrauchten Zahlen angeht, so handelt es sich wirklich nicht um die Ziffern, die mögen ja mehr oder weniger berichtigt werden können, sondern darum, was er für Schlüsse aus diesen Zahlen gezogen hat; diese sind falsch, die Nation hat das System verurtheilt. Uebrigens bin ich mit dem Reichskanzler ganz einverstanden, daß nur die Zahlen der Wahl vom 27. Oktober maßgebend sein können für das Stimmenverhältniß der Parteien; wollte man das der Stichwahlen nehmen, so würden doch wohl sehr viele konservative Stimmen unter denen der Sozialdemokraten erscheinen, weil sie für die dem Herrn Reichskanzler näher stehenden Sozialdemokraten gestimmt haben. Merkwürdig liegt es, daß der Herr Reichskanzler gestern der Ziffern seiner besten Truppe, der Reichspartei, gar nicht gedacht hat, und ich möchte ihn doch bitten, auch diese Ziffern mitzutheilen.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich frage Sie, ob in der eben gehörten Rede etwas anderes, als ein Kritisiren meiner Person und ein gänzliches Abschweifen von der Sache vorhanden war, ich konstatire dies wiederum. Ich weiß gar nicht, wovon Sie reden werden, wenn ich plötzlich einmal in die Versenkung verschwinde. Ich muß Ihnen jetzt allen als Kugelfang für alle Ihre gegenseitig zu machenden Ausfälle dienen, während Sie, wenn ich verschwände, sich selbst gegenseitig Feuer geben müßten. Bei dieser Art der Debatte kommt die sächliche Vertheidigung eigener Ziele gänzlich zu kurz. Freilich bei der Fortschrittspartei kommt die Vertheidigung positiver Ziele, wovon ja doch gerade in letzter Zeit so viel zu hören war, nie in die Erscheinung, da sie niemals eine eigene Meinung sich bildet, um an eine Aufgabe heranzutreten. Sie bilden sich Ihre Meinung erst, wenn die Regierung mit der ihrigen hervorgetreten ist, natürlich fällt Ihre dann stets entgegengesetzt aus. Aus allen diesen Reden tönt mir immer wieder entgegen, was ich namentlich aus dem Munde des Abg. Virchow stets gehört habe: „Der Herr Ministerpräsident hat gesagt". Ja, m. H., was ich gesagt habe, was ein Minister gesagt hat, das ist ja ganz gleichgültig, und wenn es der größte Unsinn wäre, wenn nur die Vorlagen, die gemacht werden, gut sind. Was nun die Frage des Abg. Richter nach dem Anfange meiner volkswirthschaftlichen Studien betrifft, so war der Ausfall der Wahlen von 1877 für mich Ausschlag gebend, da mich die Noth des Landes, die im Wahlresultate zum Ausdruck kam, von der Nothwendigkeit des Einschreitens überzeugen mußte. Wenn nun der Vorredner zu meinen scheint, das vierjährige Studium habe nicht genügt, mir eine ernsthafte, Geltung behaltende Meinung zu bilden, so möchte ich doch hervorheben, daß eine vierjährige Arbeit in Verbindung mit meiner Stellung im politischen Leben überhaupt wohl genügend dazu erscheint. Der Vorredner wünschte die Ziffer der freikonservativen Wahlstimmen zu kennen, ich werde seinen Wunsch sofort erfüllen, berichtige aber zunächst die Tendenz meiner ganzen gestrigen Aeußerung. Ich führte den Umstand, daß die Deutschkonservativen allein an Stimmen gewonnen haben, ja nur an, um dem Herrn Lasker einen kleinen Dämpfer aufzusetzen, daß er nicht immer von sich und seinen Freunden sagen möchte, wir sind die Vertreter der Nation, wir sind die Stimme der Nation. Die Reichspartei ist von 14 pCt. der 1878 abgegebenen Stimmen auf 7 pCt. der 1881 abgegebenen heruntergegangen. Meine Herren, die Mittelparteien, die sich in der Defensive befinden, die gewissermaßen belagert werden, die müssen verlieren. Die Leitung der Linken gleitet immer weiter nach links, es wird sich sehr bald noch jemand finden, der Herrn Richter überrichtert und wir werden ein Ueberstürzen der Parteien der Linken den Berg hinauf erleben, wie wir es in Frankreich schon ein paar Mal erlebt haben. Wären die Konservativen auch eine Oppositionspartei, so würden auch sie stets mehr nach rechts gedrängt werden und deshalb bedauere ich es als Patriot, daß die Mittelparteien verschwinden. Wenn Abg. Richter den Deutschkonservativen vorwirft, theilweise für Sozialdemokraten gestimmt zu haben, weil ihnen diese weniger unsympatisch waren, als andere Stichwahl-Kandidaten, dann frage ich Sie, haben Sie nicht auch für das Centrum gestimmt? Solche Vorwürfe werde wohl jede Partei treffen. (Beifall.)

Abg. Dr. Windthorst führt aus: Aus einer Ansichts-Aenderung lasse sich kein Vorwurf herleiten. Hauptsächlich sei er in die Wirthschaftsreform eingetreten, weil andere Staaten uns ihrerseits die Grenzen verschlossen; schon damals habe er hervorgehoben, daß ein Freihandelssystem am leichtesten zu konstruiren sei; die Frage, ob Schutzzoll oder nicht, sei aber nicht theoretisch zu lösen, sondern durch Berücksichtigung der Sachlage. Wozu die täglichen Angriffe auf die Wirthschaftspolitik nützen sollten; die Herren sollten doch Anträge einbringen, aber wenn sie dann in der Minorität blieben, sich ruhig verhalten. Vergeblich bemühe er sich, obgleich alter Parlamentarier, die Unterschiede zwischen den Anhängern Bennigsen's, Lasker's, Richter's und Sonnemann's zu definiren, er könne sie nicht finden. Mit Lasker wünsche er die Bildung einer großen liberalen Partei, weil das zur Bildung einer kompakten konservativen führen müsse; letzteres könne aber nicht eintreten, ehe nicht das geschehen, was ihm am meisten am Herzen liege, ehe nicht der kirchenpolitische Streit beendet sei. Der Liberalismus der Herren von der Linken basire darauf, alle anderen unter die Füße zu treten, während Redner und die Konservativen wüßten, daß es auch andere Existenzen geben müsse. Er bitte die Freunde Rickert's, sich doch nicht einen Namen beizulegen, auf den auch andere Anspruch hätten, er würde ihnen rathen, sich Fortschritt Nummer 1 zu nennen. Auch für die Stimme der Nation sollten sie ihre Gedanken nicht immer ausgeben; die Katholiken wohnten doch auch in Deutschland und die Konservativen auch und beide hätten die Majorität. Die Angriffe wegen Rückgang der Centrumsstimmen weise er zurück; die 16 Millionen Katholiken in Deutschland ständen in erster Reihe, Mann an Mann zusammen; das sei ein Thurm, der nicht zu belagern sei. Darin weiche er vom Reichskanzler ab, soweit es an ihm liege, sollten die Mittelparteien verschwinden, Klarheit müsse sein, die Mittelparteien seien stets unklar.

Abg. Freiherr v. Maltzahn-Gültz erklärte sich für ein Zusammengehen der Konservativen mit dem Centrum, da den Konservativen keine andere Wahl geblieben sei, nachdem die Liberalen gemeinsam mit den Konservativen nichts Positives schaffen wollten. Er sei ein gläubiger evangelischer Christ, und als solcher wolle er lieber mit gläubigen Katholiken gehen, als mit der auf naturalistischem Standpunkte stehenden Fortschrittspartei.

Nachdem sodann noch die Abgg. Rittinghausen und Reichensperger (Krefeld) gesprochen, ergriff nochmals das Wort der

Abg. Richter (Hagen): Der Reichskanzler habe die Sache so dargestellt, als ob die Fortschrittspartei verhindern wolle, daß der Kaiser zu seinem Volke spreche. Das sei nicht der Fall. Aber wenn der Reichskanzler schon in der Debatte erkläre, daß es oft schwer halte, die Unterschrift des Kaisers zu erhalten, so sei die Grenze, die Person Sr. Majestät in die Debatte zu ziehen, bereits in bedenklicher Weise überschritten. Die Fortschrittspartei verlange nur, daß der Reichskanzler sie nicht allgemein verdächtige. Die französischen Republiken seien die Folge des Absolutismus und Cäsarismus gewesen. Die gegenwärtige Maxime in Deutschland müßte zu russischen Zuständen führen. Der Kronprinz solle, wie Fürst Bismarck im Abgeordnetenhause geäußert, gesagt haben, er werde, falls er zur Regierung gelange, ganz im Sinne des jetzigen Wirthschafts-Programms und der Reformpläne regieren. Er (Redner) glaube, daß ein Hohenzollernprinz, wie unser Kronprinz, sich nicht in ein solches Regierungs-Programm werde hineindrängen lassen. Der Reichskanzler habe gesagt: die Krone müsse ihre freie Bewegung behalten. Aber die Verhältnisse bei uns lägen so, daß diese Freiheit durch den Reichskanzler beeinträchtigt werde. Die Fortschrittspartei wolle dies Hausmeierthum nicht aufkommen lassen.

Abg. Freiherr v. Minnigerode: Der Abg. Richter möge es verantworten, wenn er den Kronprinzen in der Weise, wie es geschehen, in die Debatte gezogen habe; Redners Taktgefühl verbiete ihm ein derartiges Vorgehen. (Sehr richtig!) Man habe der rechten Seite des Hauses vorgeworfen, daß sie nach französischem Vorbilde handle und er müsse der Linken den Rath ertheilen, doch etwas vorsichtiger zu Werke zu gehen, da dieselbe oft genug den erbärmlichen Abguß englischen Thees zeige. Auch bezüglich des Vorwurfs des streng protestantisch-christlichen Standpunktes möge die Fortschrittspartei vorsichtiger sein, denn mit dem Gespenst einer konservativ-klerikalen Koalition werde man Niemand im Lande mehr schrecken. Zwischen den Konservativen und Liberalen bestehe nun einmal ein nie auszugleichender kirchlicher Gegensatz. Wir wollen ein tüchtiges, kräftiges königliches Regiment.

Die Etats des Reichstages, des Reichskanzlers und der Reichskanzlei werden genehmigt, nachdem noch Abg. Meyer (Stuttgart) über Bewilligung von Diäten gesprochen und einen diesbezüglichen Antrag angekündigt hatte.

Nächste Sitzung: Mittwoch.

T.-O.: Rest der heutigen und Anleihegesetz.

Schluß 4¼ Uhr.

Provinzielles.

Stettin, 30. November. Die im Geltungsbereich des Preußischen Allgemeinen Landrechts den Richtern gesetzlich auferlegte Schadensersatzpflicht für Versehen bei der Aufnahme richterlicher Akte erstreckt sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 27. Oktober d. J., nicht auf

die sog. Dorfgerichte (Schulze und zwei Schöppen), bei denen die Schadensersatzpflicht sich auf die Nichtbeobachtung der Vorschrift des § 83 Th. 2 Tit. 7 des Allgemeinen Landrechts beschränkt, die ihnen zur Pflicht macht, die von ihnen aufgenommenen gerichtlichen Verhandlungen zur Beurtheilung ihrer Gesetzmäßigkeit ohne Zeitverlust dem ordentlichen Gerichtshalter vorzulegen.

— In Bezug auf das Retentionsrecht des Vermiethers einer Wohnung wegen der bereits fälligen und der noch nicht fälligen Miethe bis zum Ablauf der Miethskontraktzeit hat das Reichsgericht, II. Straffenat, durch Urtheil vom 20. September d. J. konstant mit seiner bisherigen Rechtsprechung ausgesprochen, daß das durch § 395 Theil I. Tit. 21 des Preußischen Allgemeinen Landrechts dem Vermiether wegen seines Zinses und anderer Forderungen eingeräumte Pfandrecht an den in das Miethslokal eingebrachten Sachen des Miethers von dem Momente der Illation bis zur Beendigung des Miethskontrakts dauert; daß der Vermiether dasselbe während dieser ganzen Zeit und bei Endigung des Miethsverhältnisses wegen seiner derartigen fälligen und nicht fälligen Forderungen, — wegen der letzteren aber selbstredend nur durch Retention — geltend machen darf, und daß der Vermiether in diesem seinem Rechte geschützt werden müsse, „weil es sonst der Miether an der Hand hätte, durch einen vorzeitigen, ohne Bezahlung des Zinses für die noch ausstehende vertragsmäßige, bezw. gesetzliche Miethszeit vorgenommenen Auszug aus der Miethswohnung unter Mitnahme der Sachen das Pfand- bezw. Retentionsrecht des Vermiethers illusorisch zu machen."

— Herrn Prediger Friedrichs hierselbst ist der Rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

— Der Finanzminister hat sich in einem Spezialfalle damit einverstanden erklärt, daß einem Schuldner, welcher neben seinem gewöhnlichen Arbeitsanzuge nur noch einen Sonntagsanzug besaß, dieser belassen werden mußte, da ein Sonntagsanzug im Sinne des § 715 der deutschen Zivilprozeßordnung zu den unentbehrlichen Kleidungsstücken zu rechnen und deshalb der Pfändung wegen Gerichtskosten nicht zu unterwerfen ist.

— Am 5. Oktober wurde auf dem hiesigen Jahrmarkt aus einer Bude ein Kasten mit Pfefferkuchen gestohlen und noch an demselben Abend die bereits vielfach vorbestraften Arbeiter Karl Fr. Fürstenberg und Otto Bischof, genannt Gerstmann, als Diebe ermittelt. Beim Verkauf der gestohlenen Sachen war ihnen der Arbeiter Maskow behülflich, der einen größeren Posten Pfefferkuchen an die Handelsfrau Therese Beitzen, geb. Niemann, für 6 M. verkaufte. Deshalb waren in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts Fürstenberg, Bischof und Maskow wegen Diebstahls, die Beitzen wegen Hehlerei angeklagt und wurde gegen Fürstenberg und Bischof auf je 4 Jahr Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht, gegen Maskow wegen Hehlerei auf 6 Wochen Gefängniß erkannt. Gegen die Beitzen wurde die Sache behufs weiterer Zeugenvernehmung vertagt.

Wegen eines am 5. Oktober bei dem Handelsmann Mannheimer ausgeführten Diebstahls wurde der Arbeiter Karl Christ. Krüger zu 3 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht und der Arbeiter Gustav Rud. Rambow zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt

— Am 26. d. M. Nachmittags wurde aus einer Wohnung in dem Hause kl. Domstraße 10 mehrere Kleidungsstücke gestohlen, ohne daß es bisher gelang, den Thäter zu ermitteln.

— Der Schuhmacher Emil Reige ist als Dieb des Schaukastens des Zahntechnikers Bax in Haft genommen worden und ist der gestohlene Kasten nebst Inhalt aufgefunden worden.

♀ **Naugard**, 28. November. Seit einiger Zeit wird in den hiesigen Handwerkerkreisen lebhaft für das Zustandekommen einer einzigen Innung für die ganze Stadt agitirt und fanden sich denn auch letzthin auf ergangene Einladung so ziemlich sämmtliche Meister der Stadt zu einer gemeinsamen Besprechung zusammen. Nachdem der Schriftführer des Handwerkervereins in einer kurzen Rede auf die Bemühungen einiger auswärtiger Handwerkervereine, namentlich Breslau und Kosen, hingewiesen und deren Ziele dargelegt hatte, sprachen nach einander verschiedene Meister über das neu zu schaffende Institut. Sie erklärten sich durchweg mit den Zielen der Gesammtinnung einverstanden und es wurde beschlossen, daß, nachdem die einzelnen Gewerke vorher unter sich Besprechung gepflogen, man wieder zusammenkäme und mit Aufrichtung der Innung vorgehe. Zweck der Vereinigung soll sein: die regelrechte Ausbildung von Lehrlingen, welche nach Vollendung ihrer Lehrzeit wieder wie früher das, was sie gelernt, durch ein Gesellenstück darthun müssen; ebenso ist das Meisterwerden der Gesellen von einem Meisterstück abhängig gemacht; es finden wieder regelrechte Ein- und Ausschreibungen statt, auch nimmt die Innung die Errichtung einer ordentlichen Herberge in die Hand; ferner soll Bestimmung über die Unterstützung von nothleidenden Innungs-Angehörigen getroffen und Vereinigung mit schon bestehenden Innungen dieser Art angestrebt werden. — Vor einiger Zeit wurde hier wie auch in Gollnow der Vertrag, welchen die Posthalter mit der Postbehörde geschlossen, von letzterer zum 1. Januar d. Js. gekündigt in der Voraussicht, daß bis dahin die Altdamm-Colberger Linie wenigstens bis hier dem Verkehr übergeben sei, nun ist aber den Posthaltern wiederum der Bescheid zugegangen, daß es bis auf Weiteres vorläufig beim Alten bleiben soll. Dieses scheint die Eröffnung der Bahnstrecke wieder in Frage zu stellen.

Greifswald, 29 November. Bei der hier stattgehabten anderweiten Wahl eines Landtags-Abgeordneten wurde Prof. Dr. Bierling (kons.) mit 185 Stimmen gewählt; der Gegenkandidat desselben, Prof. Dr. Susemihl (liberal), erhielt 148 Stimmen.

Breege, 28. November. In den letzten Tagen der vergangenen Woche wurden die zum Heringsfange benutzten Boote vom Strande der Tromper Wiek herübergeholt, und ist damit die Fischerei in See für dieses Jahr beendet.

Ueberblicken wir nun das Ergebniß des oft mit mancherlei Gefahren verknüpften Fischereibetriebes im letzten Jahre, so kommen wir zu dem Schlusse, daß der Ertrag, besonders der des Heringsfanges, in einem höchst ungünstigen und bedauerlichen Verhältniß zu den gehabten Kosten, Mühen und Anstrengungen steht, welche letztere wohl bei keinem anderen Geschäfte so wenig bezahlt worden sind, wie beim Fange am Außenstrande.

Anfangs Juni begann die Seefischerei, und bis Mitte Juli, wo der Heringsfang hinzutrat, hatte ein oft wochenlang vorherrschender Nordost- und Ostwind so unliebsame Unterbrechungen der Fischerei herbeigeführt, daß von einem Verdienste wohl nicht die Rede sein und nur die Hoffnung auf einen günstigen Heringsfang die besorgten Gemüther der ärmeren Fischerfamilien in etwas beruhigen konnte. Leider ist auch diese Aussicht, wenn wir jetzt die ganze Zeit überschauen, nicht erfüllt. Es sind ja manche gute Fangzeiten gekommen; aber damit war auch wieder das schon oft so schmerzlich empfundene Uebel da, daß man die Menge der gefangenen Heringe nicht schnell genug transportiren konnte. Wenn die beladenen Boote — die „Hertha" ging zu früh von hier, und die Heringe waren noch nicht alle vom Außenstrande herüber — in Stralsund anlangten, so war der Markt von anderwärts schon hinlänglich mit Waare versehen, und oft mußten die hiesigen Fischer ihre Fracht, die unverdorben wieder zurückzubringen unmöglich war, über Bord werfen. Die einzige Abhülfe des im letzten Sommer öfter eingetretenen Nothzustandes durch eine nach Wittow führende Bahn scheint vorläufig noch in weite Ferne gerückt zu sein, und doch dürften die Thatsachen auch noch besonders für die Erbauung der Bahn sprechen, daß auf unserer Halbinsel 47 Ortschaften (3 mit durchschnittlich 1000, 7 mit über 100 Einwohnern) und 22 Güter sind, wovon nach Verhältniß der vorhandenen Produktionskraft jährlich über 30,000 Mark Grundsteuer gezahlt werden, und daß mehr als 20 größere Kaufmanns-Geschäfte die Beschaffung ihrer Waaren oft nur mit großen Schwierigkeiten bewerkstelligen können.

Bezüglich des Fischereibetriebes in den Binnengewässern ist, so weit wir das Ergebniß überblicken, auch ein erwähnenswerthes Resultat nicht erreicht. Die Reusen sind schon alle aus dem Wasser entfernt und sollen nun ausgebessert und theilweise erneuert werden, wozu bei den ärmeren Fischern meistens die Mitteln fehlen. Die Garnfischerei und das Zesen bringt auch keinen rechten Verdienst, da die von auswärts kommenden Quatzner z. B. für den Centner Plötzen nur 5 Mark bezahlen. So gehen die Fischer voraussichtlich einem schweren Winter entgegen. — Hoffen wir, daß durch den erwünschten Hafenbau und die Fortführung der Bahn nach Wittow in der kommenden Zeit der Fischerei treibenden Bevölkerung unserer Halbinsel geholfen wird.

(Stralf. Ztg.)

♂ **Bütow**, 28. November. Die Mitglieder der hiesigen Bürger-Ressource feierten am 26. d. Mts. ihr Stiftungsfest. Am Abend genannten Tages fand ein Ball statt. Die Mitglieder des Vereins waren fast sämmtlich mit ihren Familien anwesend und schienen dadurch den Gründern des Vereins, Herrn Fabrikbesitzer Hartmann und Herrn Sekretär Nell, sowie den anderen Vorstandsmitgliedern das Interesse, welches sie für den Verein hegen, kund zu thun. Daß von Seiten der Bürger die Gründung dieses Vereins mit Freuden begrüßt wurde, beweist schon die aus 67 Familien bestehende Anzahl der Mitglieder. Genannten Herren gebührt umsomehr ein öffentliches Lob als sie sich auch Mühe gegeben haben, Mitglieder in den Verein zu ziehen, welche bei gemüthlichen Abendzusammenkünften durch Vorträge den Verein zu unterhalten suchen.

†† **Tempelburg**, 28. November. In Sachen der Ablösung der Weideberechtigung der Hausbesitzer hierselbst, welche eine Reihe von Jahren bereits geschwebt, ist es nunmehr endlich so weit gekommen, daß die Verloosung der Pläne im Laufe der vorigen Woche an vier Tagen im Saale des Hotelbesitzers Herrn Giese hierselbst stattfand. Die Verloosung fand in unbedenklichster und sehr gerechter Weise statt, so daß die betheiligten Interessenten, nachdem der Deputirte Herr E. Kuck aus einem Behälter, in welchem sich die Nummern der berechtigten Häuser befanden, eine Hausnummer zog, der Besitzer des Hauses selbst aus dem anderen, von dem Deputirten Herrn Kankelfitz beaufsichtigten Behälter die betreffende Plan-Nummer zog, weshalb Jeder seines eigenen Glückes Schmied wurde. Nach Belegenheit der Häuser loosten unter sich 26 Interessenten, welche ihre Flächen auf dem Siedenberge, 18, welche die Parzellen in den sogenannten neuen Kafeln, 67, welche auf dem Rietzkenberge, und 278, welche ihre Abfindungen in den „Langen Pfühlen" erhielten. 22 Pläne werden vom Kämmerei-Antheil noch ausgewiesen, da die Deputirten eine Anzahl Pläne als schlecht bezeichnet und zur Annahme als untauglich zurückgewiesen hatten. Zur Abhaltung der Verloosungs-Termine war Herr Regierungsrath v. Borries aus Frankfurt a. O. erschienen, welcher in liebenswürdigster Weise den Wünschen der Interessenten gerecht zu werden suchte, sowie Herr Regierungsfeldmesser Gruch aus Stargard, welcher die Planabsteckung und Karten gemacht und sich ebenfalls den Hausbesitzern sehr gefällig gezeigt hat. Die Pläne in den „Neuen Kafeln", auf dem „Lindenberge" und „Rietzkenberge" sind bereits überwiesen und wird die Anweisung derselben in den langen Pfühlen ebenfalls in nächster Zeit an Ort und Stelle stattfinden.

§ **Aus Westpreußen**, 27. November. Der Ausfall der Wahlen in unserer Provinz muß jedem Freunde des deutschen Vaterlandes die Schamröthe ins Gesicht treiben. Die Uneinigkeit der Deutschen hat sich bei uns wieder einmal im traurigsten Lichte gezeigt. Statt die deutsche Fahne hoch zu halten, hat man sich darüber gestritten, ob konservativ, fortschrittlich oder nationalliberal. Das Ende vom Liede ist denn auch geworden, wie wir es vor einiger Zeit hier befürchtend ausgesprochen: Westpreußen wird im gegenwärtigen Reichstage durch 6 polnische Abgeordnete vertreten! Wer die Wählerlisten einsieht, wird finden, daß kaum $^2/_3$ der deutschen Wähler ihre Stimme abgegeben haben, die Polen dagegen so gut wie vollzählig erschienen sind. Mit Recht verdient daher die deutsche Bevölkerung unserer Provinz den Hohn der polnischen Presse, der so weit geht, daß ein polnisches Blatt den Deutschen den Rath giebt, wie einst vor 400 Jahren Rettung bei den Polen zu suchen. Damit wird es allerdings gute Wege haben, aber es wird ewig eine Schande bleiben, daß die deutschen Parteiführer durch ihren Parteihader das deutsche Element in unserer Provinz geschwächt haben.

Stadt-Theater.

In der That ein selten genußreicher Abend war es, den uns das gemeinsame Gastspiel der Frau Kahle-Keßler und des Herrn Richard Kahle gestern in dem Förster'schen Schauspiel „Die Eine weint, die Andere lacht" verschaffte. Ein besonders im ersten Rang zahlreich erschienenes Publikum erfreute sich an der Gesammtdarstellung, wie aber besonders an dem empfindungsvollen Spiel der Frau Kahle-Keßler und der humorgewürzten, wahrheitsvollen Darstellung des Herrn Richard Kahle ungemein und auf allen Gesichtern lag eine gewisse Erregtheit, die beredter sprach als der tosendste Beifall. Ein so herzerschütterndes, tief in die Seele schneidendes Spiel, wie es Frau Kahle-Keßler als die „lachende Wittwe" Anna Rey bot, unterstützt durch ein sympatisches, der Situation stets angepaßtes Organ, wie eine fesselnde einnehmende Erscheinung, konnte nicht anders als berückend wirken und zur uneingeschränktesten Bewunderung herausfordern. Dieser haben denn auch wir uns unterwerfen müssen und gestehen für das künstlerisch vollendete Individualitätstalent der genialen Dame kein hinreichendes Lob aussprechen zu können. Es war eine hochdistinguirte Leistung, die in ihren vielen Einzelheiten imponirend wirkte. Von einer erstaunlichen Vielseitigkeit weiß Herr Richard Kahle Proben abzulegen. Nachdem er erst Tags zuvor durch seine meisterhafte Vorführung des „Lear" erschütternd gewirkt hatte, ließ er heute als Notar Bidant sich als Weltmann bewundern und entwickelte dabei einen so herzerquickenden gesunden Humor, daß es eine wahre Lust war, ihn auf der Bühne agiren zu sehen. Wer so die Bretter, die die Welt bedeuten, beherrscht und auf denselben alle Tage andere Luft mit gleich gutem Befinden schöpfen kann, verdient wohl ein großer Künstler genannt zu werden. Daß der Dialog des Stückes in Herrn Kahle's Behandlung geistreich wurde, bedarf bei einem so geistvollen Darsteller keiner Betonung. Sehr gut unterstützt wurde das Künstlerpaar durch Frau Martinius (alte Rey) und Frl. Ulrich (Laurence). Zufrieden waren wir auch mit Herrn Eschenbach (Borel) und Herrn Steinicke (Vincent). Die Regie des Herrn Welly verdient Anerkennung. Der Abend gehörte zu den besten der Schauspiel-Saison.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

In der Verlagsbuchhandlung von O. Bonde in Altenburg erschien soeben der erste Band eines Sammelwerkes unter dem Titel: **Deutsche Humoristen aus alter und neuer Zeit.** In einer Auswahl und mit literarischen Einleitungen herausgegeben von Dr. Julius Riffert. Es wird diese Bibliothek sich die Aufgabe stellen, den Freunden eines guten Humors das Beste zu bieten, was in dieser Richtung in Deutschland erschienen ist. Die „Deutsche Humoristen aus alter und neuer Zeit" sollen den Zweck haben, durch die Macht ihrer heiteren Dichtungen der „Unruh' und dem Verdruß", womit so mancher gerade in der Gegenwart zu kämpfen hat, nach Kräften zu steuern. Es muß dieses Unternehmen als ein durchaus gesundes bezeichnet werden und verdient dasselbe gewiß die Sympathien aller Bücherfreunde, denn wer würde in unserer ernsten Zeit nicht gern nach des Tages Last und Hitze an gesundem deutschen Humor, den man mit Recht den „germanischen Bruder der Grazien" genannt hat, sich erfreuen und Herz und Gemüth daran erquicken. Der vorliegende erste Band enthält: Auswahl aus Franz von Gaudy mit einem Vorwort: Was ist Humor? von Dr. Riffert. Die Ausstattung ist gut und der Preis von 50 Pf. pro Band billig gestellt. Jeder Band bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln verkäuflich.

[311]

Vermischtes.

— (Amerikanisch). Eine Kommission des Kongresses in Washington besuchte eine Papierfabrik. Die Herren hatten Vormittags eine prachtvolle Pappel am Ufer des Flusses bewundert. Diese Pappel wurde in ihrer Gegenwart gefällt, um 3 Uhr Nachmittags war sie in Papierstoff verwandelt, und um 5 Uhr befand sich eine Ausgabe der „Neuen Zeitung von New-York" in den Händen der Kommissions-Mitglieder, welche über deren Besuch Bericht erstattete und auf das Pappelholzpapier gedruckt war. (?)

— (Auch eine Erklärung.) Die Männer singen meistens immer — viel tiefer als die Frauenzimmer. Daher fragte neulich ein holdes Weibchen den geliebten Ehegemahl: „Sag' ein Mal Mann, warum haben wir Frauen eigentlich keinen Baß?" — „Weil der Baß der Grund der Harmonie ist. Ihr Frauen schreit aber ohne Grund."

— (Ordonnanzmäßiger Erbschaftsantritt.) Soldat: „Herr Hauptmann erlauben, daß ich heute von der Menage wegbleibe; ich bin auf das Gericht vorgeladen, um eine Erbschaft anzutreten." — Hauptmann: „So, Er kann gehen, aber gebe Er Obacht, daß Er mit dem linken Fuß antritt, sonst blamirt Er sich vor dem Civil."

Handelsbericht.

London, 27. November. Bericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, 11 Duke Street, Borough S. E.

Das milde Wetter wirkte nachtheilig auf den Markt und haben sich Preise nur knapp behaupten können; das Geschäft bewegte sich in sehr engen Grenzen und war der Verkauf von geringer Waare fast unmöglich; beste Waare dagegen ist begehrt zu vorwöchentlichen Preisen.

Die Zufuhren von Deutschland und Frankreich bleiben bedeutend.

Es erzielten: Beste Rothe 80—90s, Mittelwaare 60—75s, kleine Waare 50—60s, Schneeflocken 70—80s.

Zwiebeln 120s, Pickelzwiebeln 140—240s.

Handelsbericht.

Berlin, 28. November. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die Signatur der verflossenen Berichtswoche war eine durchweg lustlose Stimmung für sämmtliche Buttermarken. Trotz nicht unwesentlichen Rückganges in den Preisen laufen die Exportordres auf feinste Holsteiner und Mecklenburger nur spärlich ein, da deren ungenügende Qualität das Ausland von größeren Bezügen fern hält. An unserem Platze herrschte die vorwöchentliche Tendenz und der Konsum hat sich noch mehr eingeschränkt angesichts des größeren Bedarfs von Gänse- und Schweinefett. Preise in Mittelsorten, von denen Zufuhren genügen, sind nominell, während in geringen Marken die Nähe des Weihnachtsfestes eine etwas größere Nachfrage hervorgerufen hat.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125—130 M., Mittel- 115—120 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 120—125 M., ostfriesische — M., pommersche 100—105 M., pommersche Pächterbutter — M., Elbinger — M., Litthauer — M., Netzbrücher — M., schlesische 95—100 M., schlesische feine und feinste — M., galizische 90 M., ungarische 84 M. per 50 Kilo.

Die Eierbörse vom 24. d. verlief außerordentlich still. Den kleinen Beständen stand der sehr schwache Konsum entgegen und Umsätze beschränkten sich auf die nothwendigsten Käufe. Preis schwankte zwischen M. 4 bis M. 4,10 per Schock. Die heutige Eierbörse verlief vollständig geschäftslos bei unveränderten Preisen.

Detailpreis Mark 4 bis Mark 4,20 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 29. November. Laut Depesche von Plymouth hat der Dampfer „Lessing", welcher Hamburg am 16. November verließ, Lizard mit gebrochenem Steuerruder passirt. Von Plymouth ist dem „Lessing" ein Dampfer entgegengesandt, so daß der „Lessing" im Laufe des heutigen Tages in Plymouth erwartet wurde. Von Plymouth wird windstilles Wasser gemeldet.

Hamburg, 29. November. Der Passagierdampfer „Lessing" ist in Plymouth eingetroffen.

Wolfenbüttel, 29. November. Der Reichstags-Abgeordnete Gymnasial-Direktor v. Heinemann ist gestorben.

Dresden, 29. November. Das Schwurgericht verurtheilte von sechs bei den Ruhestörungen anläßlich der Reichstagswahlen, am 27. Oktober, verhafteten Personen eine zu 21 Monaten Zuchthaus, zwei zu je 18 Monaten Zuchthaus, zwei zu 1 Jahr und eine zu 4 Wochen Gefängniß.

Baden-Baden, 29. November. Nach dem heute veröffentlichten Bulletin macht die Genesung des Großherzogs nicht unerhebliche Fortschritte. Der Appetit ist recht befriedigend. Der Großherzog kann reichlichere Kost gut vertragen. Nachts, und mitunter auch am Tage, machen sich noch rheumatisch-neuralgische Schmerzen im linken Bein bemerkbar, welche indessen stets bald wieder verschwinden. Die Kräfte nehmen langsam, aber stetig zu. Der Großherzog konnte schon wiederholt des Nachmittags einige Stunden auf dem Ruhebette im Nebensalon zubringen.

Wien, 29. November. Die „Wiener Abendpost" schreibt:

Die erfreulichsten Nachrichten, welche heute vorliegen, sind jene über die in dem Befinden des Kaisers Wilhelm eingetretene Besserung, welche dem greisen Monarchen bereits wieder gestattete, eine Spazierfahrt zu unternehmen.

Die Brandstifterin.

Kriminal-Novelle

von

André Hugo.

4)

Heute saß sie etwas schief, als er in das reservirte Zimmer, in dem die Honorationen der Provinzialstadt verkehrten, trat und sein Haupt entblößte. Lugte auch etwas weiße Kopfhaut hindurch, man sah es nicht; wenigstens thaten die bereits Anwesenden so. Wußten Sie doch, daß der Herr Amtsrichter in diesem Punkte sehr empfindlich und etwas — eitel war. Er bildete sich nämlich ein, daß die Wenigsten der mit ihm Verkehrenden Kenntniß von dem Dasein dieser Haarknüpferei haben.

Die ersten Gläser waren schnell in den Tiefen seines Inneren verschwunden. Wohlthuende Wärme muß ein echtes gutes bairisches Bier verbreiten, wenn es auf seine Güte stolz sein will. Das heute von dem Herrn Amtsrichter genossene mußte diese Eigenschaft in erhöhtem Maße besitzen, denn seine Wangen färbten sich während der Unterhaltung immer röther und er bedauerte es daher lebhaft, daß man heute nach seiner Ansicht ungewöhnlich bald aufbrach.

Frau Bester ließ es sich nicht nehmen die „Herren" zu bedienen, während ihr Gatte in der großen Wirthsstube den „Bürgern" das edle Naß kredenzte. Als sie den Herrn Amtsrichter allein am Tische des „Herrenstübchens" sitzen sah, konnte sie doch nicht anders umhin, als ihm Gesellschaft zu leisten. Auch sie brachte sich ein Glas Bier mit und begann ein leichtes Tagesgespräch mit dem verbliebenen Gast. Mit der ihr eigenen Schlauheit wußte sie das Gespräch auf das Feuer und mithin auf die Kirchner'schen Eheleute zu lenken. Hierbei war sie dem Hagestolz näher und näher gerückt.

Amtsrichter Schäfer sah über die starke, goldene Brille mehr als einmal hinweg. Kam es ihm nur so vor oder lagerte heute über der kleinen dicken Wirthin wirklich ein eigener Zauber? Es mußte das Letztere der Fall sein, denn sie trug wie gewöhnlich das am Halse enganschließende und dort mit einer kleinen weißen Krause verbrämte dunkle Oberkleid, dessen Schlußtheile mit einem einfachen, aus gediegenem Gold gearbeiteten Goldblatte zusammengehalten wurden. Das tiefnußbraune Haar war wie immer wellig gescheitelt und auch sonst zeigten sich keine besonderen Merkmale an der Kleidung.

Daß sich der Herr Amtsrichter diese Fragen vorlegte, wußte Frau Bester nur zu gut, wenn sie ihren berechneten Augenaufschlag nach dem vor ihr Sitzenden gleiten und diesen in ihre verlangenden Augensterne blicken ließ.

Das ursprünglich laut geführte Gespräch näherte sich mehr und mehr dem Flüstertone, als sie ihre weiche Hand vertraulich auf das Knie des Amtsrichters legte und sie mit zündendem Blick in dem begonnenen Gespräche fortfuhr:

„Allgemein wandert man sich nur darüber, daß die Untersuchung gegen die Kirchners eingestellt ist."

„Sie wissen also?" fragte der Amtsrichter.

„Alles, mein guter Herr Schäfer", entgegnete sie mit einem verständnißvollen Augenblinzeln.

„Aber woher können Sie etwas erfahren haben?"

„Nun, die Wände haben nicht nur in der Wirthsstube, sondern auch auf dem Gerichte Ohren."

„Ist mir rein unerklärlich."

Ein überlegenes, verschmitztes Lächeln glitt über das Gesicht der Wirthin.

„Sie hatten ganz Recht, Herr Doktor, wenn Sie der hergelaufenen Bettel die Wahrheit ordentlich ins Gesicht gesagt haben. Leid thut mir es nur, daß Sie sich durch die Schauspielerin haben bleaden lassen . . . ."

„So kennen Sie auch das Aktenmaterial?"

Dieser Ausdruck war ihr fremd. Eben wollte sie eine diesbezügliche Frage an den Juristen stellen, als sich ihr instinktiv der Gedanke aufdrängte, daß in den Akten etwas die Kirchner Kompromittirendes enthalten sein müsse.

„Theilweise ja — doch ist das durchaus kein Geheimniß. Eine Verwandte von mir hat viel in dem Hause in Berlin verkehrt, in dem die Kirchner gewohnt hat, ehe sie nach unserer Stadt kam. Unter uns gesagt, Herr Amtsrichter, gewundert habe ich mich, daß man den Kirchner die Erlaubniß zur Verheirathung mit dieser — na, ich will es lieber nicht sagen — gegeben hat."

„Ich auch", bestätigte der Amtsrichter, — „wenn ich auch der Meinung bin, daß Kinder für ihre Eltern nichts können."

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme."

„Das habe ich mir allerdings auch gesagt, aber man hat dem Alten damals nichts beweisen können, und so mußte er von dem Verdachte der Brandstiftung wegen mangelnder Beweise freigesprochen werden."

Die Hand der Wirthin zitterte vor Aufregung, als sie diese Worte hörte. Um ihre Aufregung mehr zu verbergen, nahm sie ihr Glas und entnahm demselben, nachdem sie mit verlockendem Blick ihren Gast angesehen, einen tüchtigen Schluck.

„Die Schlechtigkeit hat sich auf die Kinder vererbt."

„Leider."

„Es ist zur ganzen Familie nichts."

„Besonders an dem Bruder."

„Ich denke, derselbe ist — ist —"

Frau Bester suchte nach Worten.

„Derselbe sitzt eben noch seine sechsjährige Zuchthausstrafe wegen Einbruchs und Diebstahls ab."

„Ich glaubte, er sei wieder frei," warf Bester leicht hin.

Der Herr Amtsrichter schüttelte, während er den Rest seines Bieres austrank, den Kopf. Dann reichte er der Wirthin das Glas und diese beeilte sich das Glas von neuem zu füllen. Mit einem vertraulichen „Wohl bekomm's!" setzte sie ihrem Gast das Glas vor, wobei sie nicht unterließ, ihre Hand vertraulich auf die Schulter des Amtsrichters zu legen, der wieder seinen verlangenden Blick über die Brillengläser weg nach ihr sandte und kouragirt die Taille der Wirthin umfaßte, die nur leicht widerstrebend, ihrer Freude über das Gehörte keinen Zwang anthat und deshalb mit verklärtem Lächeln auf ihren Kourmacher herabsah.

Amtsrichter Schäfer war kaum zum Fortbringen und die kleine Wirthin hatte Noth um zwölf Uhr, nachdem schon längst die letzten Gäste ihre Heimstätte aufgesucht hatten, sich ihres Gastes zu entledigen.

„Meine kleine reizende Wirthin schließt mir doch das Thor auf," schäkerte Dr. Schäfer, nachdem er sich mit Hülfe der Bester in seinen Ueberzieher gehüllt hatte und in die Flur getreten war.

„Warum auch nicht?" gab diese zurück.

Beide verschwanden in der dunklen Einfahrt des Gasthofes. Mit geschäftiger Eile schloß sie das Thor auf. Das matte Licht der Gaslaterne strömte zwar sofort ein, allein trotzdem ließ sich Schäfer nicht abhalten, seinen „kleinen lieben Schatz," wie er der geschäftigen Frau leise in's Ohr flüsterte, an sich zu ziehen und ihr den üppig geschnittenen Mund, der eben eine Erwiderung bringen wollte, mit einem Kusse zu schließen.

Schnell warf sie die schwere eichene Thür in's Schloß und sperrte dieselbe ab.

Kichernd und händereibend gelangte sie nach der Wirthsstube, hier noch einige Anordnungen treffend und begab sich dann nach ihrem Schlafzimmer.

Noch lange schlossen sich ihre Augen nicht.

Endlich, endlich hatte sie die Mittel gefunden, sich an der verhaßten Nebenbuhlerin zu rächen. Hatte doch Kirchner seiner Zeit ihr den Hof gemacht, hatte sie doch nicht anders geglaubt, als daß sie von ihm heimgeführt würde. Mit der ganzen Gluth eines warmen, fühlenden Frauenherzens hatte sie sich an der Seite des geistig hochbegabten Menschen geträumt, bis diese — diese „Putzmachermamsell" gekommen war und diese den Triumph über sie davongetragen hatte.

Ein Weib vergiebt alles, nur nicht verschmähte Liebe. Als die Verbindung Kirchners mit Alice Herming bekannt worden war, hatte sie im ersten leidenschaftlichen Aufwallen geglaubt, das Leben überhaupt nicht mehr ertragen zu können und sie war nahe daran gewesen, mehr aus Rache an Kirchner als aus Lebensüberdruß sich das Leben zu nehmen. Nach schweren Kämpfen hatte das leidenschaftliche Wesen endlich so viel Ruhe gewonnen, um sich in das Unvermeidliche zu fügen. Jetzt konnte sie Rache nehmen an ihm und ihr. Erst der anbrechende Morgen brachte ihr die er-

---

Börsen-Berichte.

Stettin, 29. November. Wetter schön. Temp. + 7° R. Barom. 28" 4"'. Wind SW.

Weizen matt, schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko gelb. 210—228 bez., weißer 218—228 bez., per November 238—238,5 bez., per April-Mai 223,5—223 bez., per Mai-Juni do.

Roggen matt, November besser bezahlt, per 1000 Klgr. loko inl. 181—184 bez., per November 190—191 bez., per November-Dezember 181,5—182 bez., per Dezember-Januar 180 nom., per April-Mai 169,5 bez., per Mai-Juni 166,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko geringe 148—155 bez., Brau- 157—161 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 145—152 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko per November 266 nom., per April-Mai 269 nom.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko ohne Faß 57,5 Bf., per November 57 Bf., per November-Dezember 55 Bf., per April-Mai 57 Bf.

Spiritus flau, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 49,5 bez., per November 50 bez., per November-Dezember 50 bez. u. Bf., per April-Mai 51—51,1 bez., per Mai-Juni 51,3 bez. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,9 tr. bez., Kleinigk. 8 tr. bez.

---

fehlte Ruhe, denn die Phantasiegebilde und Pläne kreuzten sich in ihrem Kopfe und begannen jenen tollen Wirbeltanz, der in allen Köpfen leidenschaftlich erregter Menschen tobt, wenn sie glauben einem Ziele nahe zu sein.

IV.

Ideal und Wirklichkeit.

Sehr geehrter Herr!

„Umstände verschiedener Art zwingen uns „Ihnen für den Fleiß und die Ausdauer, „mit denen Sie unseren Verein seit Jahren „dirigirten, in Zukunft zu danken. Da „nach unseren Statuten die Wahl des Di„rigenten durch Stimmenmehrheit erfolgen „muß, Sie aber bei der letzten General„versammlung diese nicht erhielten, so haben „Sie von diesem Posten zurückzutreten und „Ihrem gewählten Nachfolger das in Ihren „Händen befindliche Vereinseigenthum zu „übergeben.

In vorzüglicher Hochachtung
Der Vorstand des Gesangvereins
"Arion".

Lehrer Kirchner drehte das sonderbar abgefaßte Schriftstück mehrmals in seinen Händen um, bevor er es zusammenballte und ärgerlich zu Boden warf. Aufgeregt durchmaß er mit großen Schritten das Zimmer.

Was sollte das heißen? Hatte er nicht stets seine Pflicht und noch mehr als diese gethan? Bei jeder Neuwahl war er nicht nur mit absolnter Stimmenmehrheit, sondern sogar mit Stimmeneinhelligkeit gewählt worden und jetzt plötzlich war man mit ihm unzufrieden? — jetzt lehnte man in höflicher aber doch entschiedener Form seine weiteren Dienste ab.

Er sah nach der Uhr. Ein schmerzliches konvulsivisches Zucken um die Mundwinkel deutete auf den sich in seinem Innern entspinnenden Kampf. Hätte er nicht Klavierstunde für den bevorstehenden Stundenschlag angesetzt gehabt, er wäre sofort zu dem Vorstande gestürmt und hätte sich über die Beweggründe des von dem Vereine gethanen Schrittes vergewissert, so mußte er aber warten, bis die angesetzte Unterrichtsstunde geendet. Die Uhr hob aus und verkündete die zweite Nachmittagsstunde. Eigenthümlich! Der sonst so pünktliche Schüler war noch nicht erschienen. Der Zeiger an der Uhr rückte weiter und weiter und eben hatte der große Zeiger den Ablauf der nächsten Viertelstunde markirt, als sich ein schüchternes Klopfen an der Thür vernehmen ließ.

„Herein!" rief Kirchner.

Ein Dienstmädchen des Kaufmanns Eckhausen erschien und zählte eine kleine Summe Geld auf den Tisch.

„Herr Eckhausen läßt sich Ihnen bestens empfehlen und ersucht Sie gegen Rückgabe der in Ihren Händen befindlichen Marken über diese Summe zu quittiren. Unser Robert soll vorläufig keine Klavierstunden weiter erhalten, weil er zu sehr mit Schularbeiten überhäuft ist."

Stillschweigend quittirte Kirchner und verabschiedete das Mädchen.

„Sonderbar!" begann er, während er mit gesenktem Haupte durch die Stube schritt. Erst vor Kurzem theilte mir Eckhausen mit, daß er sich über die Fortschritte im Klavierspiele seines Sohnes so außerordentlich freue und daß er eventuell gesonnen sei, demselben eine höhere technische Ausbildung auf einem Konservatorium angedeihen zu lassen und jetzt? — plötzlich ist der Junge mit Schularbeiten zu sehr überhäuft — das verstehe wer will, ich nicht."

„Bruno!"

Frau Kirchner mußte ihren Ruf wiederholen, bevor ihr Gemahl die Anwesenheit seiner jungen Frau, die zur Seitenthür eingetreten war, bemerkte.

„Ach Du bist es?" sagte er verwirrt, sich die herabgefallenen schwarzen Haare aus dem Gesichte streichend. „Entschuldige, ich ging meinen Gedanken nach und da habe ich Dein Kommen ganz und gar überhört.

Die junge Frau sah ihren Mann fragend an. „Bruno, wast hast Du? . . . Du bist aufgeregt; es ist etwas nicht nach Deinem Kopfe gegangen. Sag mir's, was es ist. Du weißt, daß ich der Mitwisser aller Deiner kleinen Geheimnisse bin. Nicht wahr, mein Schatz, Du verbirgst mir nichts?"

Dabei steckte sie ihren Arm in den seinigen und zog ihn nach dem Sopha.

„O Gott, was sollte ich Dir zu verbergen gezwungen sein? Kaufmann Eckhausen hat die Klavierstunden für seinen Sohn absagen lassen."

„Eckhausen?" fragte erstaunt Frau Kirchner.

„Ja, Eckhausen," wiederholte Kirchner.

„Und der Grund?"

„Der Junge sei zu sehr mit Schularbeiten überhäuft."

(Fortsetzung folgt.)
